

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Anekdoten und Erzählungen

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

# Anekdoten und Erzählungen.

## Ein glücklicher Wurf.

In Wien waren während der Kongress-Zeit nicht nur große Herren, sondern auch große Spitzbuben. Das erfuhr unter andern ein braver Kaufmann von Prag. Denn als derselbe in der heiligen Stephanskirche andächtig eine heilige Messe hörte, und links und rechts neben ihm lauter vornehm gekleidete Leute knieten, so spürte er auf einmal an seinem Abrentschlein einen Ruck. Er griff darnach und weg war seine goldene Uhr mit der goldenen Kette und dem kristallinen Perlschaft, ein liebes Andenken von seinem Schatz daheim. Es war ein schöner Werth an der Uhr, aber lieber noch hätte er dreimal so viel in baarem Geld verloren, als dies. Niemand konnte die Uhr genommen haben als ein feiner wohlgekleideter Herr in einem blauen Velzrock, grün seidenen Brusttuch und rothen Sammethofen, der dicht an ihm, ein klein wenig hinter ihm kniete, und der jetzt eben aufstand und zur Thüre hinausgieng. Der Prager Kaufmann aber, der so in der Kirche keinen Lärmen hätte machen wollen, war augenblicklich hinter ihm drein. Vor der Kirche war ein großes Gedränge und der Blaurock drängte sich geflissentlich mitten drein, der Prager war aber auch nicht geizig mit Grüßen mit dem Ellenbogen und sein Aug verlor den Blaurock nicht einen Augenblick. Endlich bog sich der um eine Ecke herum, der Prager ihm nach, und da es hier nicht so voll war, nahm er ihn ganz bößlich bei der Hand und sagte: „Herr! Sie haben mir meine goldene Uhr in der Kirche gestohlen. Seyn Sie so gut und geben Sie mir sie geschwind wieder, so können Sie meinerwegen an einen Galgen laufen, an welchen Sie wollen.“ „Was?“ rief der, „Ihr seyd wohl rasend? Ich bin der russische Hofrath Nimski Nabuzki, ich werde Euch gleich als einen Narren von der Polizei ergreifen und einsperren lassen. In der Kirche bin ich gar nicht gewesen.“ „Herr Hofrath Nimski Nabuzki, Ihr habt mir meine Uhr genommen und in der Kirche weggeranzt und bei der Polizei wollen wir's freilich ausmachen, Du Spitzbub!“ — „Was gibts da?“

rief einer von den Herrn, nach denen die beiden verlangten. Beide schrieen und verlangten Gerechtigkeit, der Prager, man solle den Blaurock als einen Spitzbuben arretiren, der Herr Nimski Nabuzki, man solle den Prager als einen Thoren behandeln und ihm Genußthnung verschaffen. Der Polizeidiener brachte sie auf das Polizeiamt und dort brachten beide ihr Anliegen vor. „Lassen Sie den Herrn Hofrath da auf meine Gefahr visitiren.“ „Herr Polizeidirector,“ sagte der Prager Kaufmann, „ich stehe mit meinem Vermögen dafür, das die Uhr sich bei ihm finden muß, denn er hat sie gewiß nicht weggeschmissen.“ „Sie würden aber zu einer schweren Genußthnung verurtheilt werden müssen, wenn bei der Untersuchung nichts heraus käme,“ sagte der Polizeidirector. „Ich habe hier in meinem Beutel,“ sagte der Prager Kaufmann, „25 Dukaten in Gold und noch ziemlich Silbermünze, ich biete diese zur Genußthnung an, wenn bei der Untersuchung bei diesem Herrn sich nichts findet.“ „Ich bin es zufrieden,“ sagte der Blaurock. Die Untersuchung wurde also vorgenommen. In den Taschen war nichts. Der Velzrock wurde ausgezogen, da war auch nichts. In der seidenen Weste auch nichts. Die rothen Hosen mußten auch herunter; es war überall nichts, auch unter dem Hemd nichts. Als nun der Herr Nimski Nabuzki sich wieder angezogen hatte, sagte er trockig: „Nest verlanze ich die Goldbörse als Genußthnung.“ „Die sollst du haben, Schurke,“ rief der Prager im vollen Zorn, „du hast dennoch meine Uhr gestohlen!“ und damit warf er den vollen Geldbeutel dem Blaurock an den Kopf. Da fuhr die Perücke, die man vorher für ächtes Haar angesehen hatte, auf die Seite, und eine Kette häuete sich heraus wie ein Zopf. Unter der Perücke war die Uhr. Der Herr Nimski Nabuzki war, wie sich bei weiterer Untersuchung zeigte, kein russischer Hofrath, sondern ein polnischer Jude.

## Der Triumphzug der kindlichen Liebe.

[Mit einer Abbildung.]

Im dreißigjährigen Krieg, als unser armes Deutschland von der Nordsee bis an die Donau, vom Rhein bis an den Böhmerwald blutig zerfetzt und schrecklich verheert wurde, und der eine Theil für Luther und des Evangeliums Predigt, der andere für den Pabst und die Messe, mit heißem Eifer kämpfte und Gut und Blut opferte, und die Kriegsbeere, zu jeder Zeit schrecklich, aber damals ganz zügellos und verwildert auf beiden Seiten unerhörte Gräuel verübten, geschah es, daß nach der Nördlinger Schlacht Anno 1635, wo die Schweden und die Evangelischen geschlagen wurden, in Würtemberg und Baden-Durlach, zuerst die Fürsten, dann auch die



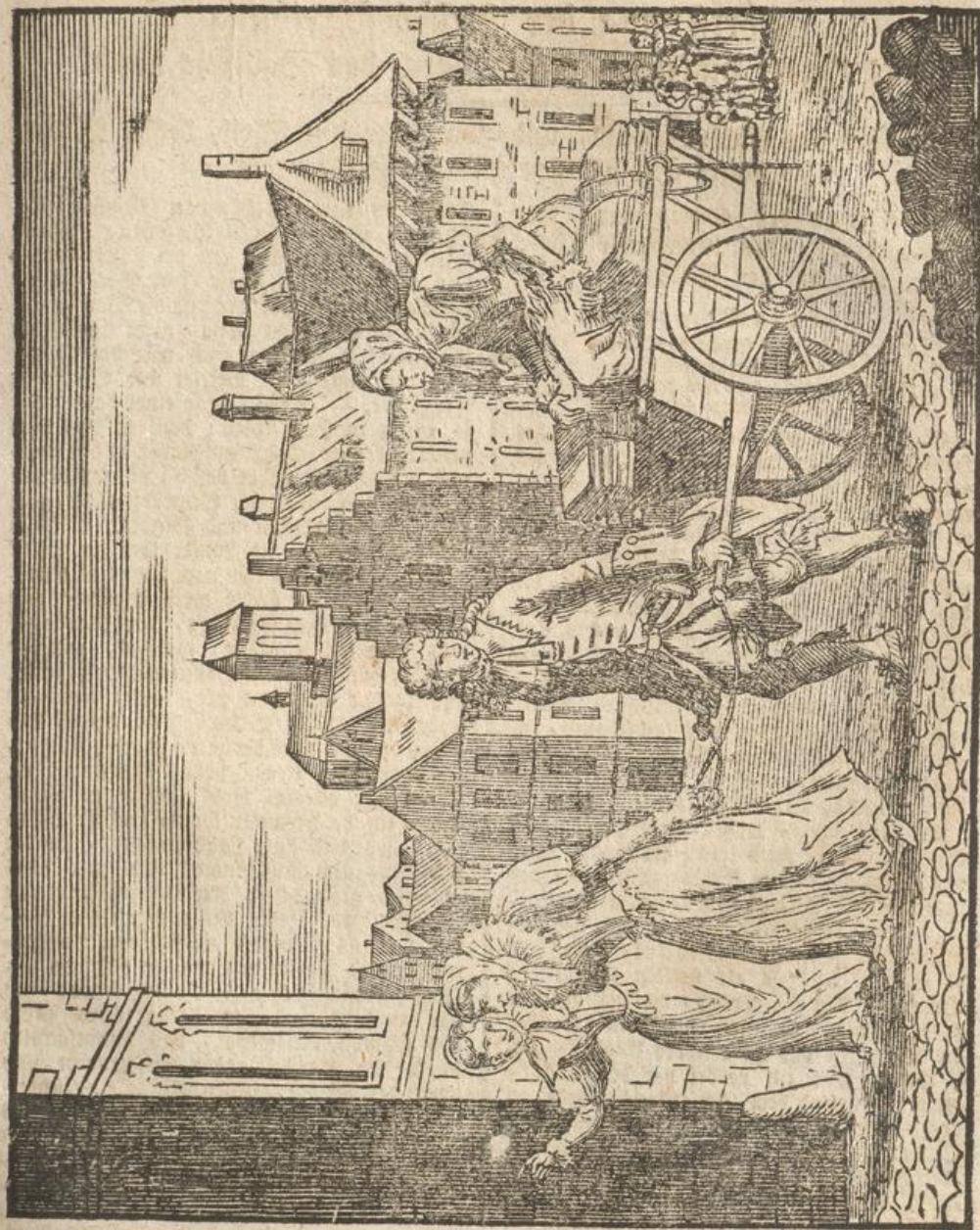
Untertanen die Flucht ergriffen, meistens nach Straßburg und auf die andere Rheinseite. Eine gut evangelische Stadt war Pforzheim, der Geburtsort Reichlins, der zuerst ein helles Licht in Deutschland angezündet hatte, und der Ort der Schule und Bildung Melanchthons von Bretten, des gelehrten und sanften Freundes Luthers, des Lehrers Deutschlands, der auch von den Katholischen hochgeachtet wird; die Stadt, deren Bürger, 400 an der Zahl, in der Schlacht des Markgrafen Georg Friedrich gegen Tölli bei Wimpfen eine lebendige Brustmauer um ihren Fürsten gebildet, und ihm Rettung, sich den Heldentod und eine unverwekliche Ehrenkrone erkämpft hatten. Dort stob auch Alles, besonders als man hörte, wie in Schwaben und im Würtembergischen es manchen Städten gegangen war, wie dort die Kroaten und Panduren und Spanier gehaust, und Alles geplündert, gebrannt und allen Gräuel verübt hatten, auch in solchen Orten, die sich mit Alford Friedrichs wohlbestellter Amtskeller zu Pforzheim, Herr Maler, sich mit einigen wichtigen Schriften seines Fürsten auf die andere Rheinseite zu retten. Seine alte Mutter aber hat er, ob sie nicht bleiben und das Haus bewahren wolle, so viel möglich; vor ihrem Alter hoffte er, würden auch die rohen Soldaten einige Ehrfurcht haben. Sie aber erschrauck ob dieser Zumuthung und flehte ihren Sohn dringend, ihr hüßliches Alter nicht der blinden Wuth erbitterter Feinde ihres Glaubens preis zu geben. Nun suchte der Amtskeller Pferde herbenzuschaffen, aber in der ganzen Stadt und Gegend war kein Zugvieh aufzutreiben. Da lud der Amtskeller seine wichtigen Schriften auf ein kleines Wägellein, auf dem man auch sonst schon in der Stadt Alten und andere Sachen hin und her gefahren hatte, setzte seine alte Mutter auch darauf, und er und seine Geschwister spannten sich davor und zogen die gute Mutter fort an den Rhein, und fanden ein Schiff, und drüben zogen sie sie weiter bis nach Landau. Wo sie durchkamen und noch Einwohner waren, betrachtete man sie mit Bewunderung und Rührung, und so nahm man sie auch in Landau auf; wer es sah, wer es hörte, Katholische wie Evangelische, priesen fromm und vom Himmel gesegnet solche Kinder, pries glücklich, wenn sie auch sonst al-

les verloren, eine solche Mutter. Ihr Segen, der Segen der gerechteren frommen Mutter, ruhte auf diesen edeln Kindern, und ruhte noch auf ihrem noch in unserm Tagen blühenden Geschlechte.

Zur Vergleichung erzählte der Schulmeister noch Folgendes: In uralten Zeiten, zwölfhundert Jahr vor Christi Geburt, wurde die Stadt Troja nach langer Belagerung erobert und verbrannt. Da suchte ein Prinz dieser Stadt, Namens Aeneas, nicht Gold und Schätze, sondern seinen alten vom Schlag gelähmten Vater zu retten, nahm ihn auf seine Schultern und trug ihn davon. Aber eine Schaar Feinde ercrite ihn; jedoch als sie erblickten was er trug, ließen sie ihn nicht nur ungetränkt mit seiner ehrwürdigen Bürde fortziehen, sondern sie stellten ihm auch frei, noch von seinem Eigenthum, so viel er wolle, mitzunehmen; er aber wollte sich mit nichts andern belassen. Die Nachkommen dieses Prinzen, der von den alten Geschichtschreibern und Dichtern als der fromme Aeneas hoch gepriesen wird, haben die Stadt Rom erbaut und das große römische Reich gegründet.

In Griechenland ist auch einmal etwas Uebliches geschehen: Eine alte Priesterin sollte eines Tages, nach der Ordnung der Feier, zu einem Fest in den Tempel fahren, kein Zugvieh war aber zu finden; da spannten sich ihre beiden jungen Söhne, Eleobis und Diron vor den Wagen und zogen sie zum Tempel; das gefiel wohl allem Volk und sie priesen glücklich die von der zärtlichen Liebe ihrer Söhne gerührte Mutter. Als sie in den Tempel kam, siehe sie die Gottheit an, ihren Söhnen das Beste zu geben, was Sterblichen zu Theil werden könne. Den andern Morgen fand die Priesterin ihre Söhne am Fuß des Altars — in sanftem Tod entschlafen. — Denn wie kann ein Mensch glückseliger zu preisen seyn, als dem nach einem schönen Leben in Liebe ein schöner sanfter Tod zu Theil wird? So meinte Solon, ein alter griechischer weiser Meister, als der stolze und reiche König Kroesus ihm alle seine Schätze und Pracht gezeigt hatte, und ihn fragte: Wen er nun für den Glückseligsten unter den Menschen halte? Die Söhne der armen Priesterin meinte er und nicht der König seyen glücklich zu preisen. Was hältst du davon, geneigter Leser?





Sinf. Bote 1819.

6

